

Wolf H. Birkenbihl



# Maria Theresia

## Monarchin, Mutter und Mensch

Ihr Leben und ihre Zeit in Briefen und Augenzeugenberichten

Wolf H. Birkenbihl

**Maria Theresia – Monarchin,  
Mutter und Mensch**



Wolf H. Birkenbihl

**Maria Theresia –  
Monarchin, Mutter und Mensch**

Tectum Verlag

Wolf H. Birkenbihl  
Maria Theresia – Monarchin, Mutter und Mensch.  
Ihr Leben und ihre Zeit in Briefen und Augenzeugenberichten

© Tectum Verlag – ein Verlag in der Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2017  
ISBN: 978-3-8288-6669-0  
(Dieser Titel ist zugleich als gedrucktes Buch unter  
der ISBN 978-3-8288-3919-9 im Tectum Verlag erschienen.)

Abbildung Umschlag sowie Seite 6: Jean-Étienne Liotard, Maria Theresia, 1747;  
Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin  
Satz und Umschlaggestaltung: Mareike Gill | Tectum Verlag  
Alle Rechte vorbehalten

Besuchen Sie uns im Internet  
[www.tectum-verlag.de](http://www.tectum-verlag.de)

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Angaben sind  
im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

# Inhalt

<b>Einführung</b> .....	7
Kindheit, frühe Jugend und Thronbesteigung .....	7
Österreichischer Erbfolgekrieg .....	11
Reformpolitik .....	17
Außenpolitik und Siebenjähriger Krieg .....	20
Koregentschaft, zweite Reformperiode und letzte Regierungsjahre ..	24
Tod und Vermächtnis .....	31
Epilog .....	32
<b>Briefe und Augenzeugenberichte</b> .....	33
<b>Nachleben und Wirkung – Mythos Maria Theresia</b> .....	179
<b>Literaturverzeichnis</b> .....	181



# Einführung

Als Maria Theresia Walburga Amalia Christina, Souverän Österreichs, Ungarns, Kroatiens, Böhmens, Mantuas, Mailands, Galiziens und Lodomeriens, der Österreichischen Niederlande sowie Parmas und qua ihrer Heirat Herzogin von Lothringen, Großherzogin der Toskana und Kaiserin des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation geboren wurde, war das Zeitalter Ludwigs XIV. bereits seit zwei Jahren Vergangenheit. Maria Theresia sollte neben Friedrich II. von Preußen zu den bedeutendsten und prägendsten Herrschergestalten der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts zählen, deren Wirken mit zur Veränderung des Alten Kontinents beitrug.<sup>1</sup> Folgende biographische Darstellung schildert die wesentlichen Ereignisse aus der Regierungszeit Maria Theresias.

## Kindheit, frühe Jugend und Thronbesteigung

Maria Theresia, die älteste Tochter Kaiser Karls VI., wurde in den frühen Morgenstunden des 13. Mai 1717 in der Wiener Hofburg, kurz nach dem Tod ihres älteren Bruders Leopold, geboren und am Abend desselben Tages getauft. Im darauffolgenden Jahr kam ihre Schwester Maria Anna zur Welt und im Jahre 1724 wurde dem Kaiserpaar wiederum ein Mädchen geboren, Maria Amalia. Der preußische Gesandte am kaiserlichen Hof, Otto Christoph Graf von Podewils, bemerkte, dass die junge Erzherzogin Maria Theresia große blaue Augen habe, blonde Haare, die nicht ins Rötliche gehen, einen breiten Mund und einen auffallend kräftigen Körper.<sup>2</sup> Weder ihre Eltern noch ihre Großeltern

---

1 Johann Heinrich Zedler: Grosses vollständiges Universal-Lexicon Aller Wissenschaften und Künste, Band 49, Leipzig 1747, S. 743

2 Friedrich Heer: Der König und die Kaiserin, München 1981, S. 255

waren nah miteinander verwandt – eine Tatsache, die Maria Theresia zu einer der wenigen Angehörigen des Hauses Habsburg machte, die nicht aus Inzucht hervorgegangen ist.

Maria Theresia war ein ernstes und zurückhaltendes Kind, das Freude am Gesang und Bogenschießen fand. Reiten war der Erzherzogin von ihrem Vater verboten worden, doch sie sollte später aus Anlass ihrer Krönungszeremonie in Ungarn die Grundlagen erlernen. Die kaiserliche Familie wirkte tatkräftig an der Aufführung von Opern mit, die oftmals vom Kaiser dirigiert wurden und an denen seine älteste Tochter mit großer Freude teilnahm. Ihre Erziehung, die von Jesuiten beaufsichtigt wurde, unterschied sich im Wesentlichen nicht von derjenigen, die jeder kaiserlichen oder königlichen Prinzessin in jener Zeit zuteil wurde. Sie erhielt in erster Linie Unterricht im Zeichnen, Malen, Musik und Tanzen – Fachrichtungen, die sie für eine Aufgabe als Gemahlin eines Monarchen vorbereitet hätten, keinesfalls aber für die Rolle einer zukünftigen Regentin.<sup>3</sup> Zeitgenossen vertraten die Ansicht, dass ihr Latein recht gut war, aber insgesamt waren der Unterricht und die Erziehung Maria Theresias durch die Jesuiten denkbar schlecht. Neben Deutsch, das die Erzherzogin zeitlebens mit starker wienerischer Färbung sprach und schrieb, lernte sie auch Spanisch, Italienisch und Französisch. Dem Französischen sollte sie, wie ihr späterer Gegner, der Preußenkönig Friedrich II., den Vorzug geben. Da die deutsche Sprache kein eigener Unterrichtsgegenstand war, blieb ihre Orthografie sehr unbeholfen. Zu dem Zeitpunkt, als Maria Theresia ein junges Mädchen war, wurde es immer wahrscheinlicher, dass Karl keinen männlichen Erben mehr haben würde und sie ihm eines Tages auf den Thron folgen würde. Ihr 35jähriger Vater hatte wohl immer noch einen Sohn erwartet und bereitete aus diesem Grund seine Tochter nie ernsthaft auf ihre zukünftige Rolle als Souverän vor.<sup>4</sup>

---

3 Peter Berglar: *Maria Theresia*, Hamburg 1980, S. 16–17

4 Helmut Neuhold: *Die großen Herrscher Österreichs*, Wiesbaden 2012, S. 205–206

Der Kaiser hielt sich zudem nicht an den eindringlichen Ratschlag seines fähigsten Beraters, des Prinzen Eugen von Savoyen, Maria Theresia an einen mächtigen und einflussreichen Fürsten zu verheiraten, der in Kriegszeiten mit Hilfe einer schlagkräftigen Armee ihre Kronländer würde verteidigen können. Stattdessen verließ er sich auf die wirklichkeitsfremd anmutenden diplomatischen Garantien, die ihm durch die Pragmatische Sanktion vom 19. April 1713 seitens europäischer Fürsten offeriert worden waren. Dieses Vertragswerk legte die Unteilbarkeit aller Territorien des Hauses Habsburg fest und garantierte ausdrücklich die weibliche Erbfolge, wobei die Töchter Karls VI. denen seines verstorbenen Bruders Joseph I. vorgingen. Maria Theresia wurde es im Jahre 1736 letztlich zugestanden, eine Liebesheirat mit ihrem entfernten Cousin Franz Stephan von Lothringen einzugehen.

Da Frankreich gegen eine mögliche Angliederung Lothringens an das Heilige Römische Reich Deutscher Nation Einspruch erheben würde, war Franz Stephan gezwungen, sein geliebtes Herzogtum nach dem Tod des kinderlosen Großherzogs Gian Gastone de Medici im Jahre 1737 gegen die erheblich weniger wertvolle Toskana einzutauschen.<sup>5</sup> Trotz dieser Umstände und obgleich aus dieser Heirat, mit der Maria Theresia das Haus Habsburg-Lothringen begründete, in den ersten drei Jahren ausschließlich Töchter hervorgegangen waren, schien die Erzherzogin unermesslich glücklich zu sein. Insgesamt sollten aus dieser Verbindung 16 Kinder hervorgehen, von denen 10 das Erwachsenenalter erreichten. Da starb vollkommen unerwartet im Oktober 1740 ihr Vater, vermutlich an einer Vergiftung durch den grünen Knollenblätterpilz. Karl hatte stets den Rat des Prinzen Eugen ignoriert, sich auf die Konsolidierung der Staatsfinanzen und den Ausbau der Armee zu konzentrieren anstatt Unterschriften seiner europäischen Herrscherkollegen einzusammeln. Der Kaiser hatte nahezu seine gesamte Regierungszeit damit verbracht, die Pragmatische Sanktion abzusichern. Karl hinterließ sein Erzherzog-

---

5 Dorothy Gies McGuigan: *Familie Habsburg 1273–1918. Glanz und Elend eines Herrscherhauses*, Berlin 2014, S. 349–352

tum Österreich in einem verarmten Zustand und aufgrund der letzten beiden Kriege, des Türkenkrieges sowie des Polnischen Erbfolgekrieges, war die Staatskasse leer.<sup>6</sup>

Im Alter von 23 Jahren, ohne die geringste Vorbereitung auf die Regierungsgeschäfte und ohne einen Ansatz von Kenntnissen in Staatsangelegenheiten, bekam Maria Theresia höchste Verantwortung aufgebürdet. In dieser schwierigen Situation vertraute sie auf den Ratschlag ihres Vaters, dessen Mitglieder des Kronrates zu behalten und ermächtigte zunächst ihren Mann anstehende Entschlüsse treffen, da sie ihn für erfahrener als sich selbst hielt. Beide Entscheidungen, obgleich nur allzu verständlich, sollten später Anlass zum Bedauern geben.<sup>7</sup> Zehn Jahre später, in ihrem „Politischen Testament“, ließ Maria Theresia die Umstände Revue passieren, unter denen sie den Thron bestiegen hatte: „Die zu Beherrschung so weit schichtiger und verteilter Länder erforderliche Erfahrung und Kenntnis um so weniger besitzen zu können, als mein Herrn Vattern niemals gefällig ware, mich zur Erledigung weder aus auswärtigen noch inneren Geschäften beizuziehen noch zu informieren: so sahe mich auf einmal zusammen von Geld, Truppen und Rat entblößet.“<sup>8</sup>

Maria Theresia ignorierte die Gefahr, dass andere Staaten die Gelegenheit ausnutzen könnten, ihre Territorien in Besitz zu nehmen, zunächst völlig. Für die Erzherzogin war es von immenser Bedeutung, die Kaiserwürde auch weiterhin für das Haus Habsburg zu sichern. Da eine Frau nicht zur Kaiserin des Heiligen Römischen Reiches gewählt werden konnte, war es Maria Theresias ganzes Streben, die Krone ihrem Gemahl zu sichern. Franz Stephan besass jedoch weder genügend Land,

---

6 Heinz-Dieter Heimann: Die Habsburger. Dynastie und Kaiserreiche, München 2009, S. 79

7 Edward Crankshaw: Maria Theresia. Die mütterliche Majestät, München-Zürich-Wien 1975, S. 16

8 Maria Theresia in ihrem „Politischen Testament“ aus dem Jahre 1752, zitiert nach Brigitte Vacha (Hrsg.): Die Habsburger. Eine europäische Familiengeschichte, Graz 1992, S. 288

noch verfügte er über einen entsprechenden Rang innerhalb des Heiligen Römischen Reiches, um dieses Amt bekleiden zu können. Um ihn für den kaiserlichen Thron zu qualifizieren und ihn zu ermächtigen während der anstehenden Kaiserwahl als König von Böhmen ein Stimmrecht inne zu haben, bestimmte Maria Theresia ihn im November 1740 zum Mitregenten der österreichischen und böhmischen Erblande.<sup>9</sup> Darüber hinaus wurde er von seiner Frau damit betraut, die Finanzen des Staates in Ordnung zu bringen. Eine Aufgabe, für die er erstaunliche Befähigung mitbrachte, ihm letztlich aber die erforderliche Zeit fehlte. Trotz Maria Theresias Liebe für ihren kaiserlichen Gemahl und seiner Position als Mitregent, gestattete sie es ihm nicht, in Staatsangelegenheiten Entscheidungen zu treffen. Sie entliess ihn sogar des öfteren aus Ratssitzungen, sobald sie unterschiedliche Meinungen vertraten.<sup>10</sup> Die erste Zurschaustellung ihrer erzherzoglichen Autorität war die Huldigung der niederösterreichischen Stände am 22. November 1740. Diese Zeremonie war ein aufwändiges öffentliches Ereignis, das als formale Anerkennung und Legitimation der Thronbesteigung Maria Theresias diente. Die Abnahme des Lehnseides durch die Erzherzogin erfolgte am selben Tag in den Räumlichkeiten der Hofburg.<sup>11</sup>

## Österreichischer Erbfolgekrieg

Angesichts einer leeren Staatskasse sowie einer schwer vernachlässigten Armee, traten, wie Prinz Eugen gewarnt hatte, Österreichs Nachbarländer auf den Plan und machten sich Gedanken, wie sie die Verpflichtungen, die sie mit Unterzeichnung der Pragmatischen Sanktion eingegangen waren, umgehen könnten. Das Kurfürstentum Bayern erhob

---

9 Renate Zedinger: Franz Stephan von Lothringen (1708–1765). Monarch, Manager, Mäzen, Wien 2008, S. 81–82

10 Hanns L. Mikoletzky: Franz Stephan von Lothringen als Wirtschaftspolitiker, in: Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs, Band 13, Wien 1960, S. 231 ff.

11 John Philip Spielman: The city & the crown: Vienna and the imperial court, 1600–1740, Purdue 1993, S. 207

Ansprüche auf einen beträchtlichen Teil der Habsburgischen Besitzungen, wobei es hier von Frankreich unterstützt wurde. Auch der Kurfürst von Sachsen beabsichtigte territoriale Forderungen geltend zu machen. Der bayerische und der sächsische Monarch waren mit Töchtern des verstorbenen Josephs I., Bruder und Vorgänger Kaiser Karls VI., verheiratet. Diese Tatsache veranlasste beide nun dazu, im Namen ihrer Frauen Erbansprüche anzumelden. Zunächst sollte Sachsen sich jedoch der anti-preußischen Allianz anschliessen. Spanien forderte die italienischen Gebiete des Erzherzogtums Österreich ein. Friedrich II., König in Preußen, der seinerseits erst vor kurzem den Thron bestiegen hatte, bot der bedrängten Maria Theresia an, sie zu unterstützen, sollte Österreich bereit sein, für dieses Entgegenkommen einen Tribut an Preußen zu entrichten – und zwar in Form der Provinz Schlesien. Nachdem dieses Angebot in Wien empört zurückgewiesen worden war, sandte Friedrich im Dezember 1740 seine Truppen nach Schlesien und begann damit den Ersten Schlesischen Krieg. Bayern und Franzosen griffen bald auf Seiten Preußens in diese Offensive mit ein, die in den acht Jahre dauernden Österreichischen Erbfolgekrieg mündete.<sup>12</sup> Die junge Erzherzogin war trotz der rasch erfolgten Okkupation grosser Teile Schlesiens durch preußische Truppen, einschliesslich Breslaus, das Anfang Januar 1741 fiel, entschlossen, um die rohstoffreiche Provinz zu kämpfen und gab sich zuversichtlich, dass sie das „Juwel des Hauses Österreich“ zurückgewinnen würde.<sup>13</sup>

Zunächst sah es so aus, als ob Maria Theresia rasch überwältigt werden würde. Am 19. Februar 1741 hatten sich Großbritannien, Russland, Sachsen und die Niederlande in Dresden mit der Habsburgerin zu einer anti-preußischen Koalition zusammengeschlossen. Österreich verfügte zu diesem Zeitpunkt jedoch nicht über ausreichend erfahrene Militärstrategen. Aus diesem Grund ordnete die Erzherzogin die Entlassung Feldmarschall Wilhelm Reinhard Graf Neippergs aus der Haft an, der von ihrem Vater aufgrund seiner schwachen Leistung im letz-

---

12 Hanns L. Mikoletzky: Österreich. Das große 18. Jahrhundert, Wien 1967, S. 181–183

13 Ebd., S. 184

ten Türkenkrieg inhaftiert worden war und ernannte ihn im Frühjahr 1741 zum Oberbefehlshaber der österreichischen Truppen. Dies sollte sich als großer Fehler erweisen. Bald darauf, am 10. April 1741, erlitten die Österreicher eine vernichtende Niederlage in der Schlacht bei Mollwitz in Schlesien – Friedrichs ersten bedeutenden Sieg in diesem Krieg. Dieser Erfolg veranlasste die Franzosen knapp zwei Monate später ein Bündnis mit Preußen einzugehen, dem sich im Sommer auch Bayern und Spanien anschlossen.<sup>14</sup> Vermittelt wurde diese anti-österreichische Allianz durch den französischen Marschall Charles Louis Auguste de Belle-Isle, einem überzeugten Gegner der Pragmatischen Sanktion. Ein Schachzug, der Wien in Panik versetzte. Franz Stephan drängte angesichts dieser Situation seine Frau, eine Annäherung an Preußen zu suchen, wie es Österreichs Verbündeter Großbritannien bereits getan hatte. Maria Theresia stimmte letztlich widerwillig Verhandlungen zu. Im Juli 1741 waren jedoch alle Versuche, eine Einigung herbeizuführen, gescheitert. Der Verbündete der Erzherzogin, Kurfürst Friedrich August II. von Sachsen, wechselte im September jenen Jahres in das anti-habsburgische Lager und erhielt für diesen Schritt Gebiete der habsburgischen Erbmasse zugesagt, die er letztlich nie erhalten sollte. Der britische König Georg II. erklärte das Kurfürstentum Hannover für neutral.<sup>15</sup> Maria Theresia benötigte abermals Hilfe von Ungarn, woher ein erheblicher Umfang an militärischer Unterstützung für die junge Monarchin in diesem Krieg kam. Um diesen Beistand zu erlangen, machte sie dem ungarischen Adel diverse Zugeständnisse und schmeichelte ihm, ohne hierbei jedoch auf alle seine Wünsche einzugehen. Sie hatte bereits dessen vollen Rückhalt gewonnen, als sie im September 1741 vor dem Landtag in Pressburg erschien, eine bewegende Rede hielt und die ungarischen Magnaten überzeugen konnte, ihr weitere Truppenkontingente zur Verfügung zu stellen. Auch gelang es ihr, Franz Stephan als Mitregenten anerkennen zu lassen. Um dies zu erreichen, zeigte sie ihre Gabe für theatralische Auftritte indem sie ihren ein Vierteljahr alten Sohn und künftigen ungarischen König Joseph triumphierend vor dem versammelten Landtag hochhielt und auf diese Weise große Sympathie

---

14 Crankshaw: Maria Theresia, S. 68, S. 71–73

15 Gerda und Gottfried Mraz: Österreichische Profile, Wien 1981, S. 88–89

bei den anwesenden Adeligen gewinnen konnte. Maria Theresia besass Eigenschaften, die von ihrer Umwelt besonders geschätzt wurden: Herzenswärme, praktische Veranlagung, Entschlossenheit und einen hohen Grad an Einfühlsamkeit.<sup>16</sup>

Im Herbst 1741 war der bayerische Kurfürst Karl Albrecht mit der ihm unterstellten französischen Rheinarmee bis Linz in Oberösterreich vorgestossen. Statt Wien einzunehmen, wie von Friedrich II. gefordert, wurde die Armee auf französisches Drängen hin nach Böhmen befohlen. Das vorrangige Interesse Frankreichs bestand darin, das habsburgische Erbe aufzusplittern. Am 26. November 1741 nahm Karl Albrecht durch vereinte Anstrengungen der Bayern, Sachsen sowie Franzosen Prag ein und ließ sich dort als König von Böhmen huldigen, was ihm zur Kaiserwahl die böhmische Kurstimme sicherte. Im Januar 1742 wurde er einstimmig als Karl VII. in Frankfurt am Main zum Kaiser des Heiligen Römischen Reiches gewählt und am 12. Februar des Jahres hier auch gekrönt. Bereits einen Tag nach der Krönung besetzten österreichische Truppen unter dem Kommando von Feldmarschall Ludwig Andreas von Khevenhüller München, die Kapitale von Karl Albrechts Kurfürstentum. Der Kaiser sollte die folgenden Jahre im Exil in Frankfurt verbringen.<sup>17</sup>

Ein weiterer bedeutender Sieg über die Österreicher nach Mollwitz gelang Friedrich am 17. Mai 1742 in der Schlacht bei Chotusitz in Böhmen, der ihn dem angestrebten Sonderfrieden mit Maria Theresia näherbrachte. Der Frieden von Berlin im Juli 1742 beendete vorerst die Kampfhandlungen zwischen Österreich und Preußen. Österreich verlor Nieder- und Oberschlesien inklusive der bis dahin böhmischen Grafschaft Glatz an Preußen. Dieser Waffenstillstand ermöglichte es den Österreichern, ihre Truppen gegen Bayern und Franzosen zusammenzuziehen und diese aus Böhmen zu vertreiben. Am 12. Mai 1743 wurde Maria Theresia im Prager Veits Dom zur Königin gekrönt. Ihr

---

16 Neuhold: Die großen Herrscher Österreichs, S. 207

17 Gerhard Hartmann: Die Kaiser des Heiligen Römischen Reiches, Wiesbaden 2013, S. 164–165

Verhältnis zu Böhmen sollte zeitlebens kühl bleiben, da sie dem Land nicht verzeihen konnte, in Zeiten ärgster Bedrängnis dem bayerischen Gegenspieler gehuldigt zu haben.<sup>18</sup>

Die Hoffnung Friedrichs, die Monarchen Europas davon überzeugen zu können, ihn in jener Stellung anzuerkennen, die ihm der erste Krieg um Schlesien gegeben hatte, erfüllte sich nicht. Die Politik Österreichs war darauf ausgerichtet, den verlorenen Besitz zurückzugewinnen. Als im Frühjahr 1744 die in Kämpfen mit den Franzosen – Friedrichs Verbündeten – verwickelten österreichischen Truppen den Rhein überquerten, wurde Preußens König unruhig. Er befürchtete eine zu große Machtstellung Maria Theresias im Reich, sollte ihrer Armee die Rückeroberung von Frankreich annektierter Gebiete gelingen. Friedrich sah sich gezwungen, erneut in den Erbfolgekrieg einzugreifen und die Österreicher damit von ihrem Vorhaben abzulenken. Mitte August 1744 fiel er in Böhmen ein und konnte am 16. September Prag einnehmen, das er aber zu Beginn des folgenden Jahres wieder räumen musste, da die Österreicher den Nachschub für die preußische Armee mit einer Reihe von Attacken massiv behinderten. Damit hatte Preußens König den Zweiten Schlesischen Krieg begonnen, der ihm die entscheidenden Siege bei Hohenfriedberg, Soor und Kesselsdorf bringen sollte. Im Januar 1745 indessen schien die Lage für Friedrich bedrohlich geworden zu sein, als sich Großbritannien, die Niederlande und Sachsen mit Österreich in Warschau zur Quadrupelallianz zusammengeschlossen hatten.<sup>19</sup> Nach Einmarsch der österreichischen Verbände in Schlesien im Juni 1745 kam es zur Schlacht bei Hohenfriedberg, in der Preußen das gegnerische Heer bezwingen konnte. Weitere Offensivbemühungen der Österreicher und ihrer Verbündeten wurden durch Friedrichs Armee abgewehrt. Am 30. September errang der Preußenkönig in der Schlacht bei Soor in Böhmen einen zweiten wichtigen Sieg. Auch gelang es ihm, sämtliche Vorstöße des Gegners Richtung Berlin aufzuhalten. Der im

---

18 Sir Charles Petrie: *Diplomatie und Macht. Geschichte der internationalen Beziehungen 1713–1933*, Zürich 1950, S. 47 sowie Herrmann Meyer: *Die Kriege Friedrichs des Großen 1740–1763*, Berlin 1904, S. 120

19 Crankshaw: *Maria Theresia*, S. 115–116

Dezember 1745 erfolgte Einmarsch der preußischen Truppen unter dem Kommando des Fürsten von Anhalt-Dessau in das mit Österreich verbündete Sachsen brachte schließlich die Entscheidung zu Gunsten Friedrichs. Bei Kesselsdorf nahe Dresden konnten am 15. Dezember die Streitkräfte der Allianz endgültig geschlagen werden. Die Sicherung des Erreichten für Friedrich und der Verlust Schlesiens für Maria Theresia wurden im Frieden von Dresden am 25. Dezember 1745 bekräftigt. Dem Preußenkönig wurde gegen Anerkennung von Maria Theresias Gemahl Franz Stephan als Nachfolger des im Januar 1745 verstorbenen Karl VII., der Besitz Schlesiens einschließlich der Grafschaft Glatz bestätigt. Der Einfluss des Hauses Habsburg im Reich blieb damit fortan gewahrt. Obgleich Maria Theresia nie selbst zur Kaiserin des Heiligen Römischen Reiches gekrönt wurde, nannte man ihren Namen fortan vorwiegend im Zusammenhang mit dem Kaiser-Titel. Die kriegerischen Auseinandersetzungen zogen sich mit Kampfhandlungen gegen die französischen und spanischen Bourbonen in Norditalien und den Österreichischen Niederlanden noch weitere drei Jahre hin. Der Frieden von Aachen beendete schließlich den acht Jahre währenden Konflikt um die Erbfolge in Österreich am 18. Oktober 1748. Dieses Vertragswerk bestätigte Preußen nochmals den Besitz Schlesiens und Maria Theresia wurde als Regentin ihrer habsburgischen Stammlande anerkannt, wobei sie aber die norditalienischen Herzogtümer Parma und Piacenza an Spanien sowie Territorien in der westlichen Lombardei an das mit ihr alliierte Sardinien abzutreten hatte.

Der Verlust Schlesiens war in der Tat äußerst schmerzlich, da dies die mit Abstand wohlhabendste aller habsburgischen Provinzen war.<sup>20</sup>

---

20 Petrie: Diplomatie und Macht, S. 49

## Reformpolitik

Maria Theresia hatte während der Kriegsjahre ihrer Aufgabe als Monarchin unter schwierigsten Bedingungen gerecht werden müssen. Bald stellte sie fest, dass von den Mitgliedern des Hochadels bei Hofe, der einzigen Gesellschaftsschicht, aus der traditionell die maßgeblichen Diener der Krone rekrutiert wurden, die Mehrzahl bereit war, ihr eigenes Schicksal mit dem des Hauses Habsburg zu verbinden. Obgleich sie im Verlauf des Krieges um Schlesien keinen wirklich zufriedenstellenden General finden konnte, erkannte sie unschwer die Fähigkeiten einiger ihrer Staatsdiener und besetzte hohe, verantwortungsvolle Ämter mit Männern wie den Grafen Sinzendorf, Silva-Tarouca, Haugwitz und Kaunitz, die ihr auch als Ratgeber zur Seite standen. So existierte bereits gegen Ende des Krieges die Grundlage für eine Reform des Staates, die unter dem Namen „Theresianische Staatsreform“ bekannt werden sollte.<sup>21</sup>

Bei Regierungsantritt Maria Theresias war das Erzherzogtum Österreich kein einheitliches Staatsgebilde gewesen. Ihr Verdienst sollte darin bestehen, die überkommene feudale Landmasse in einen einheitlichen Verwaltungs- und Beamtenstaat mit zentralistisch ausgerichteter Regierung verwandelt zu haben. Die „Theresianische Staatsreform“ wurde in zwei Phasen in die Tat umgesetzt. Mit der ersten Reformperiode zwischen 1749 und 1756 wurde der schlesische Exilant Friedrich Wilhelm Graf Haugwitz betraut. Die zweite Phase erfolgte erst nach 1763 unter maßgeblicher Leitung von Wenzel Anton Graf Kaunitz-Rietberg. Die inneren Reformen der ersten Phase bezogen sich insbesondere auf das Staats- sowie auf das Justiz-, Militär, Wirtschafts- und Finanzwesen. Haugwitz erneuerte als Präsident des „Directorium in publicis et cameralibus“, das als Vorläufer der „Böhmisch-Österreichischen Hofkanzlei“ die zentrale Regierungsbehörde für alle inneren Angelegenheiten der österreichischen Erbländer war, die politische Verwaltung von Grund auf. Den Ständen in den Provinzen wurde hierzu Macht entzogen, um eine möglichst eigenständige und zentralgesteuerte Verwaltung etablie-

---

21 Crankshaw: Maria Theresia, S. 214–216

ren zu können. Darüber hinaus wurde auch eine oberste Justizbehörde geschaffen, da der Zentralisierung des Staates die unterschiedlichen Formen der Rechtsprechung in den verschiedenen habsburgischen Territorien entgegenstanden. Im Rahmen der Justizreform begann im Februar des Jahres 1753 die neue Kodifizierung des zivilen Rechts, die erst dreizehn Jahre später im November 1766 abgeschlossen wurde und als „Codex Theresianus“ vorlag. Auf Grundlage dieser Gesetzessammlung, die ein bloßer Entwurf blieb und keine Rechtsgeltung erlangte, setzte sich eine weitestgehende Rechtsvereinheitlichung in den Erblanden der Habsburger erst nach dem Tod Maria Theresias durch. Am 31. Dezember 1768 sollte das erneuerte Strafgesetzbuch, die „Constitutio Criminalis Theresiana“, folgen, das fortan in Österreich und Böhmen Geltung hatte.<sup>22</sup>

Der Verlauf des österreichischen Erbfolgekrieges hatte deutlich gemacht, dass die Armee reformbedürftig war. Im Rahmen der Heeresreform gelang Haugwitz mit der Aufstellung eines 108.000 Mann starken Heeres, einer Verdoppelung der bisherigen Stärke, eine ganz wesentliche Modernisierung der Armee. Die für die Unterhaltung notwendigen 14 Millionen Gulden hatten die Kronländer aufzubringen. Bestimmend für die militärische Umsetzung nach dem Aachener Frieden war Feldmarschall Leopold Graf Daun, auf dessen Initiative hin die „Theresianische Militärakademie“ im Jahre 1751 in Wiener Neustadt gegründet wurde.

Nach modernsten Grundsätzen sollte hier eine neue Generation von Offizieren ausgebildet werden. Die Verantwortung für die Armee oblag fortan der im Sinne des Absolutismus zentral ausgerichteten Regierung in Wien. Als Vorbild für die umfassende Militärreform diente die preußische Armee.<sup>23</sup>

Auch auf dem wirtschafts- und finanzpolitischen Sektor war die Konkurrenz mit Preußen ein wichtiger Faktor für Maria Theresia. Der Ziel-

---

22 Neuhold: Die großen Herrscher Österreichs, S. 210

23 Vacha (Hrsg.): Die Habsburger, S. 303